

Die hohe Kunst der Intuition oder der epistemische Status der Intuition

Renate Teucher

Ich denke, also bin. Doch auf welches Denken bezieht sich Descartes? Auf das analytisch-symbolische - das **diskursive Denken**? Oder auch auf das erfahrungsbezogene Denken, jenseits von Sprache - das **intuitive Denken**? **Was leistet die Intuition zur Erkenntnis?**

Die **Intuition** - lat. *intueri*: „ansehen, erkennen“ - ist das lebenslange Lernen des Menschen durch bewusste Öffnung des Raumes und des Blickes, durch Achtsamkeit der Sinne und der Offenheit des Wissens. In der Erkenntnistheorie **Descartes** wird alle Evidenz, die dem Wissen zugrunde liegt, durch Intuition vermittelt. Sie ist „*ein so müheloses und deutlich bestimmtes Begreifen des reinen und aufmerksamen Geistes*“. Für **Spinoza** ermöglicht die Intuition den unmittelbaren Zugang zum Wissen, ähnlich **Locke**, wo die Intuition die unmittelbarste Erkenntnis ist. Die strikte Trennung von diskursivem und intuitivem Denken kommt mit **Kant**, der Sinnlichkeit und Verstand komplementäre Rollen zuweist. Dabei bestimmt der Verstand den Rahmen, in dem sich Erkenntnis ereignen kann, während die Sinnlichkeit das Material liefert, welches im Erkenntnisrahmen aufgenommen und entsprechend bearbeitet wird. Kant reduziert die Intuition auf den Beitrag der Sinneswahrnehmung in einem „reinen“ diskursiven Erkenntnisprozess.

In den **Denkkategorien von System 1 und 2** unterscheidet sich das Denken durch Impulsivität und Mühelosigkeit im ersten System vom Denken mit erhöhtem Anstrengungsaufwand und Reserviertheit im zweiten System. Das schnelle Denken ist ständig aktiv, aber auch verleitungs- und damit fehleranfällig. Anders das langsame Denken, das in Gang gesetzt werden muss, dann aber in logischen Ketten das Denken prüft und revidiert bis zum „sicheren“ Urteil.

Die strikte Trennung des Denkens in Kategorien ist ein Mythos der Aufklärung, der den Menschen in Körper und Geist aufspaltet und das „Bauchgefühl“ dem Kopf unterordnet. Die „reine“ Vernunft misstraut der Intuition, der **plötzlichen Erkenntnis**, die dem Menschen als **gewiss erscheint**, obwohl der sie **kognitiv nicht vollständig begründen** kann. Was der freie Mensch nicht unter Kontrolle hat, stellt seinen freien Willen und die Autonomie in Frage, letztlich die Lehre vom Willen als Grundprinzip des Seins. Und doch vertraut der mündige Mensch seinem Bewusstsein, obwohl er es bis heute nicht entschlüsselt hat. **Wie kann der Mensch der Intuition trauen?**

Die **Plötzlichkeit**. Warum ist der Mensch im intuitiven Denken schneller als im diskursiven? Weil er die Kontrolle über den Denkprozess aufgibt und dem Denken „freien Lauf“ lässt. Die scheinbar „zufällige“ Vernetzung folgt dem Prinzip der Mustererkennung. Nur weil der Mensch die Regeln nicht kennt, muss die Intuition nicht regellos sein. Die **unbegründete Gewissheit**. Nicht nur dem Bewussten kann Lernen zugesprochen werden, sondern auch dem Unbewussten. Sportler trainieren hart, um in Millisekunden das „Richtige“ zu tun. Die Gewissheit der Intuition ist abhängig von Wissen und Erfahrungen. So tut der Feuerwehrmann in Situationen der höchsten Not intuitiv das Richtige. Nur wenn ich am Tage übe, sagt der Jazzpianist, kann ich am Abend exzellent improvisieren. Achtsamkeit schärft die Sinneswahrnehmung und erweitert den Denkraum der Intuition. Eine entwickelte Intuition stärkt nicht nur die Gewissheit der Entscheidungen, sondern fördert auch Improvisation und die Empathie zwischenmenschlicher Beziehungen.

Die Trennung zwischen diskursivem und intuitivem Denken ist ein menschliches Konstrukt zur Bewahrung der „reinen“ und „instrumentellen“ Vernunft. Tatsächlich stehen beide Möglichkeiten des Denkens in einer **dialektischen Interaktion**. Die Intuition schließt die Erkenntnis des diskursiven Denkens ein, das diskursive Denken ist nicht frei von intuitiver Erkenntnis. Beide greifen auf die selben Daten zurück und vernetzen sich zu einem offenen Denk- und Erfahrungsraum. Zu Sinneswahrnehmungen und Erfahrungen, zu Wissen und Emotionen kommt die spirituelle Dimension, die „intellektuelle Sympathie“, wie Bergson sie nennt, mit der wir intensiv Dauer empfinden und lebendige Impulse und Antriebe aufnehmen. Erst die scheinbar zufällige Vernetzung all dieser Elemente eröffnet Erkenntnis, die überhaupt erst das Schöpferische und Innovative möglich macht, das außerhalb dessen ist, was ein Mensch bereits erfahren oder gedacht hat.

Mit der Spaltung von Denken und Vernunft hat die Moderne einen Kampf des Rationalen gegen das Irrationale hervorgebracht. Allein die verlorenen Kämpfe des Rationalen zwingen dazu, die Spaltung zu hinterfragen. So wichtig es war, die Kategorien des Denkens und der Vernunft deskriptiv zu trennen, so sind sie in ihrer funktionalen Beziehung wieder zusammen zu führen.

Erst in der Pflege und Nutzung, in der Vernetzung allen Denkens, erst dann ist die menschliche Intelligenz jeder anderen überlegen.